

# Ein Pass, den kaum jemand haben möchte

Nicht einmal zwei Prozent der Ausländer lassen sich einbürgern, denn mit der Staatsbürgerschaft können sie nicht viel gewinnen

Von Nina Grunsky

**HAGEN.** Monatlang haben die Innenminister darum gefeilscht, nach welchen Regeln man in Zukunft Deutscher werden darf. Die Debatte hinterlässt den Eindruck, als ob sich Einwanderer hierzulande mit allen Mitteln den deutschen Pass erschleichen wollten. Tatsächlich aber bemühen sich nur sehr wenige um die deutsche Staatsangehörigkeit. Und es sind, seitdem im Jahr 2000 das Staatsbürgerschaftsrecht reformiert wurde, immer weniger geworden.

130 000 Menschen wurden 2004 noch eingebürgert. Das entspricht gerade einmal 1,7 Prozent der Ausländer, die im Land leben. Damit hat Deutschland im europäischen Vergleich eine der niedrigsten Einbürgerungsquoten: In Frankreich zum Beispiel lassen sich etwa 3 Prozent der Ausländer einbürgern, in Schweden sind es einer Aufstellung der Integrationsbeauftragten zufolge 7 Prozent. Ähnlich viele waren es 2004 in den Niederlanden, wo sich die Anwärter auf den Pass allerdings seit Anfang 2006

ebenfalls einem Sprach- und Wissenstest unterziehen müssen.

Woran aber liegt es, dass so wenige Ausländer den deutschen Pass haben wollen? Offenbar lohnt sich die Mühe nicht, ihn zu beantragen: „Wer bereits im Land lebt, hat nach einer hinreichenden Verweildauer ohnehin alle wirtschaftlichen und sozialen Rechte“, erklärt der Osnabrücker Migrationsexperte Professor Klaus Bade, stellvertretender Vorsitzender des Zuwanderungsrates unter der rot-grünen Bundesregierung.

„Der Anreiz, die Staatsbürgerschaft zu wechseln, ist also längst nicht so hoch wie in den USA“, sagt er. Offenbar bekommt man dort mit dem Pass auch einen besseren Status.

In Deutschland hingegen können sich manche Gruppen nur verschlechtern: So müssen Türken, die größte Gruppen unter denen, die sich einbürgern lassen, im Gegensatz zu den meisten EU-Ausländern ihre bisherige Staatsbürgerschaft aufgeben. Damit verlieren sie Erbsprüche in der alten Heimat, wie Martina Sauer vom Essener Zentrum

für Türkeistudien erklärt.

Dass andere Länder in der Europäischen Union - wie Frankreich und die Niederlande - höhere Einbürgerungsquoten erzielen, liegt dem Migrationsforscher Bade zufolge zudem daran, dass dort die Hürden für eine Einbürgerung bislang niedriger als in Deutschland waren.

Zudem besteht in diesen ehemaligen Kolonialländern auch seltener ein Sprachproblem. Wer aus Algerien stammt, der spricht ohnehin meist gut Französisch. Einen Sprachkurs für diejenigen, die

sich um den deutschen Pass bewerben, hält Bade hierzu-lande daher für „absolut notwendig“. Ein Kurs dient folglich der Integration, die Debatte, die darüber geführt wurde, aber vermutlich nicht der Zahl der Einbürgerungen: „Der Verlauf der Diskussion war kein Anreiz, Deutscher zu werden“, kritisiert Bade. Die Bundesrepublik müsse mehr um die Menschen werben, die hier dauerhaft leben und sich auch als Staatsbürger integrieren wollen. „Dieser Gedanke ist in der Diskussion zu kurz gekommen“, bemängelt Bade.

Westfalenpost, 6.5.2006